Lichtenstein-Callnberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtsblatt

Tageblatt für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rüsdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau, Reudörfel, Ortmannsdorf, Mülsen St. Niclas, St. Jacob, St. Micheln, Stangendorf, Thurm, Niedermülsen, Ruhschnappel und Tirschheim

Amtsblatt für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

68. Jahrgang

Nr. 225 — Donnerstag, den 26 September 1918.

Einzelne Nummer 10 Pfg. — Telegramm-Adresse: Tageblatt. — Fernsprech-Anschluß Nr. 7.

Lichtenstein.

Futtermittel für Pferdebesitzer die nicht Landwirte sind Ein noch vorhandener kleiner Posten Futtermittel als Haferschalen, Rübenschnitzel, Kleie- und Blutmelasse, soll **Donnerstag vorm. 9—12** verkauft werden. **Hühnerfutter**, an Nichtlandwirte 1 Pfd. f. d. Huhn 80 Pfg. Verkaufszeit wie vor.

Zur Flurbewachung wird noch ein **Flurschütz** gesucht. Meldungen, insbesondere von Hilfsdienstpflichtigen, sind **sofort** unter Angabe der Besoldungsansprüche einzureichen beim **Stadtrat zu Lichtenstein.**

Strickerinnen in Callnberg.

Strickgarnausgabe: **Donnerstag, den 26. September,**
Nr. 1—50 nachmittags 3—4 Uhr, Nr. 51—100 nachmittags 4—5 Uhr, Nr. 101—150 nachmittags 5—6 Uhr;
Freitag, den 27. September,
Nr. 151—200 nachmittags 3—4 Uhr, Nr. 201—250 nachmittags 4—5 Uhr, Nr. 251—Schluß nachmittags 5—6 Uhr.

Der Ortsausschuß für Kriegshilfe.

Reden des Kanzlers und der Regierungsvertreter.

Im Hauptausschuß des Reichstages sprach gestern als erster Redner

Reichskanzler Dr. Graf von Hertling.

Er führte u. a. aus: Weiter Kreise der Bevölkerung hat sich gegenwärtig eine tiefgehende Verstimmung bemächtigt, die aber weit über das berechtigte Maß hinausgeht. Gewiß, unser letzter groß angelegter Angriff hat uns nicht den erhofften Erfolg gebracht, das muß ohne weiteres zugegeben werden. Die Heeresleitung hat sich veranlaßt gesehen, unsere weit vorgeschobenen Linien auf die sogenannte Siegfriedstellung zurückzunehmen

Die Lage ist ernst, aber wir haben keinen Grund, kleinmütig zu sein.

Wir haben schon Schwereres durchzumachen gehabt. Denken Sie an den Sommer 1916. Damals haben wir den Mut nicht verloren, sondern dem Feind, der uns am Ende wähnte, gezeigt, was entschlossener Siegeswille vermag. Und wie steht es heute? Wir haben Frieden mit Rußland und mit Rumänien, und wenn auch die Verhältnisse in dem ehemaligen russischen Reich noch nicht geklärt sind, und die Zukunft unsicher erscheint, so ist doch für uns die frühere Bedrohung von zwei Seiten in Wegfall gekommen und ein beträchtlicher Teil unserer vormaligen Ostarmee kann jetzt im Westen verwendet werden. Die österreichisch-ungarische Armee hält auch weite Strecken italienischen Gebietes besetzt und behauptet dort ihre Stellungen. In Frankreich aber weisen unsere Truppen die von Franzosen, Engländern und Amerikanern unternommenen und durch moderne Kampfmittel aller Art unterstützten Vorstöße zurück.

Der alte Geist ist in unserer Armee lebendig,

das haben die Ereignisse der letztvergangenen Tage deutlich erkennen lassen. Die hartnäckigen Durchbruchsversuche des Feindes werden scheitern. Sollten wir den Männern, die in den vergangenen Jahren uns von Sieg zu Sieg geführt haben, nicht mehr das alte rückhaltlose Vertrauen entgegenbringen, weil einer der Wechselfälle eingetreten ist, wie sie die Kriege jederzeit mit sich bringen? Nein, meine Herren! Das wäre unmännlicher Kleinmut und schnöder Undank. Unsere Feldherren Hindenburg und Ludendorff werden sich wie jeder früheren so auch der gegenwärtigen Lage gewachsen zeigen und der voreilige Siegesjubel der Feinde wird bald wieder abflauen.

Aber Heer und Heimat gehören zusammen.

Die Väter und Mütter in der Heimat werden die Söhne, Gatten und Brüder draußen im Felde nicht im Stich lassen, gerade jetzt, wo es aufs ganze geht. Wir haben den Krieg vom ersten Tage an als einen Verteidigungskrieg geführt. Nur um unserer Verteidigung willen sind wir in Belgien eingerückt. Wir hatten Grund zu der Annahme, daß, wenn wir nicht rasch handelten, der Feind uns zuvorkommen und bei uns einrücken würde. Nachträglich haben wir dann aus den belgischen Archiven ersehen, wie bedenklich es längst vor Ausbruch des Krieges um die belgische Neutralität bestellt war. Und hatten wir nicht vor dem aufgedrungenen Einmarsch Belgien die Friedenshand geboten und uns bei Zusage der Neutralität anheischig gemacht, für die durch unsere militärischen Maßregeln entstandenen Schäden aufzukommen? Wir haben das gleiche Angebot zum zweiten Male nach der Einnahme von Lüttich gemacht, aber die belgische Regierung wollte nichts davon wissen und schloß sich dem Bunde unserer Feinde an. Um unsere Verteidigung allein hat es sich bei all den weiteren Kämpfen gehandelt. Der Redner berührte dann die

Einkreisungs-Politik König Eduards, sowie die jüngste Rede Clemenceaus und fuhr fort:

Wie wird sich demgegenüber das deutsche Volk verhalten? Wird es um Gnade flehen?

Nein, meine Herren, es wird eingedenk seiner großen Vergangenheit und seiner noch größeren Mission in der Zukunft aufrecht stehen bleiben und nicht zu Kreuze kriechen. Die Lage ist ernst, aber zu einer Mißstimmung gibt sie keinen Anlaß. Der eherne Wall an der Westfront wird nicht durchbrochen werden, und der Unterseebootkrieg erfüllt langsam aber sicher seine Aufgabe, den feindlichen Frachtraum zu verringern und dadurch vor allem den Nachschub an Mannschaften und Material aus den Vereinigten Staaten wirksam zu bedrohen und mehr und mehr einzuschränken. Die Stunde wird kommen, weil sie kommen muß, wo auch die Feinde zur Vernunft kommen und sich bereit finden werden, dem Kriege ein Ende zu machen, ehe die halbe Welt zu einer Trümmerstätte geworden ist und die Blüte der Manneskraft tot am Boden liegt.

Inzwischen gilt es kaltblütig und zuversichtlich, einheitlich und festgeschlossen zusammenzustehen. Für uns alle kann es ja nur ein Ziel, ein Interesse geben, den Schutz des Vaterlandes, seiner Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit. Hier ist kein Zwiespalt zwischen Regierung und Bevölkerung. Die Regierung will nur mit dem Volke und für das Volk arbeiten, und sie darf erwarten, daß dieses dabei hinter ihr steht.

Der Reichskanzler gab dann hinsichtlich der preußischen Wahlrechtsvorlage die Erklärung ab: Die Staatsregierung ist fest entschlossen, die Vorlage zur Annahme zu bringen und wird dabei vor keinem ihr verfassungsmäßig zu Gebote stehenden Mittel zurückschrecken. Sodann verweilte Redner länger bei der Frage, ob es nicht möglich sei, eine Organisation unter den friedensbedürftigen Völkern zu schaffen, welche das Recht an die Stelle der Macht, die friedliche Lösung an die Stelle blutiger Kämpfe setzen würde, damit in Zukunft so schreckliche Kriege vermieden werden.

Der Plan eines zu gründenden Völkerbundes wird durch die imperialistischen Wandlungen des Herrn Wilson nicht diskreditiert. Er hat in dem schweizerischen Bundespräsidenten und in dem norwegischen Minister Kundsen berechtigte Fürsprecher gefunden, welche beide insbesondere auf das Interesse der neutralen Staaten an einer Einrichtung hinweisen. Auch ich nehme keinen Anstand, mich heute nochmals zu dieser Frage zu äußern und in aller Kürze auf Ziel und Grundlage eines solchen Verbandes hinzuweisen. Es handelt sich um die Forderung einer allgemeinen gleichmäßigen und sukzessiven Abrüstung, um die Errichtung obligatorischer Schiedsgerichte, um die Freiheit der Meere, um den Schutz der kleinen Nationen. Der Reichskanzler legte die entgegenkommende Haltung Deutschlands zu diesen Fragen dar und schloß: Möge also der Völkerbund kein bloßer Zukunftstraum sein! Möchte sich der Gedanke vertiefen, möchte man sich in allen Ländern eifrigst mit den Mitteln seiner Einrichtung beschäftigen! Die erste und wichtigste Voraussetzung wird der ehrliche und energische Wille sein, für Friede und Gerechtigkeit einzutreten.

Hiermit möchte ich meine Bemerkungen beenden. Der Herr Staatssekretär des Auswärtigen wird sich noch näher über die politische Lage aussprechen und dabei insbesondere die bekannte österreichische Note besprechen, sowie die Aufnahme, die sie bisher auf der feindlichen Seite gefunden hat. Mit überstürzender Eile haben die Machthaber in den sogenannten demokratischen Staaten, ohne ihre Völker zu fragen, eine schroff ablehnende Haltung an den Tag gelegt, sie haben dadurch neuerdings gezeigt, wo Eroberungssucht und Imperialismus und Militarismus in Wirklichkeit zu suchen sind.

An Stelle des Kriegsministers erläuterte

General von Wrisberg

die Kriegslage im Westen.

Er begann seine Ausführungen mit einer eingehenden Darlegung der Ereignisse auf der Westfront und fuhr dann fort:

Voll Vertrauen sehen wir weiteren Angriffen des Feindes entgegen. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir als Verteidiger eine erhebliche Zahl an Gefangenen und Geschützen eingebüßt haben. Wir können aber mit Bestimmtheit rechnen, daß der Feind seine Erfolge nur an den ersten Angriffstagen durch Ueberraschung mit schweren Verlusten erreichte, daß er aber im übrigen die schwersten Verluste erlitten hat.

Auch die

amerikanischen Heere

dürfen uns nicht schrecken. Wir werden auch mit ihnen fertig. Bedeutungsvoller für uns war die Frage der Tanks. Wir sind dagegen ausreichend gerüstet. Die Tankabwehr ist heutzutage mehr eine Nerven- als eine Gerätfrage. Im Osten und an der italienischen Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. Redner berührte hierauf die Lage in Mazedonien und in Palästina und betonte: Voll Vertrauen sieht die Oberste Heeresleitung und die Heeresverwaltung den künftigen Ereignissen entgegen. Das Ziel wird erreicht, wenn Heer und Heimat zusammenarbeiten, wenn hinter der zähen Verteidigung und dem Opfermut unserer Truppen die eiserne Entschlossenheit unserer Heimat steht. Wir haben keine Ursache zu verzagen. Ein fester deutscher Wille führt zum ehrenvollen Frieden!

Dann äußerte sich

Kapitän z. S. Brüninghaus

über die militärische Lage zur See.

Meine Herren! Die militärische Lage zur See läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: „Unsere Sache steht gut!“ Die Ansicht der Marine über den augenblicklichen Stand des Unterseebootkrieges gründet sich auf zwei Tatsachen. Einmal, daß unsere Unterseeboote mehr Schiffsraum versenken als gebaut wird, während die Bedürfnisse unserer Gegner stetig wachsen, und des weiteren, daß unsere Unterseebootwaffe trotz aller Abwehrmaßnahmen unse-

SLUB Wir führen Wissen.